

## Bezugs-Preis

In der Hauptausgabe über dem Kürzel  
heißt abgetrennt: vierzig Pfennig, bei  
periodischer Abholung und Sendung  
40 Pf. Durch die Post bezogen für Deutschland  
und Österreich vierzig Pfennig, für  
die übrigen Länder fünfzig Pfennige.

**Redaktion und Expedition:**  
Hohenlohestr. 8 (Geschäftsstelle 120 - 122).

**Schuldruckereien:**  
Wolfgang Hahn, Buchdruckerei, Universitätsstr. 8  
(Geschäftsstelle 120 - 122); Dr. W. Schröder,  
Büro 14 (Geschäftsstelle 120 - 122) u. Stettin-  
druck (Geschäftsstelle 120 - 122).

**Haupt-Poststelle Dresden:**  
Wittenbergstr. 34 (Geschäftsstelle 120 - 122).

**Haupt-Poststelle Berlin:**  
Carstenstr. 10 (Geschäftsstelle 120 - 122).

# Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig.  
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 141.

Freitag den 18. März 1904.

98. Jahrgang.

## Das Wichtigste vom Tage.

\* Der sächsische Landesverein des Evangelischen  
Bundes erlässt einen Aufruf wegen der Aushebung von  
§ 2 des Sozialrechtsgegesetzes.

Der Reichskanzler meldet bestätigend: Dem Oberpost-  
direktor Domizlaff ist die Oberpostdirektorenstelle in  
Leipzig übertragen worden.

\* Bei der Reichstagswahl im 7. Posener  
Wahlkreis Schrimm-Schroda ist Chlapowski (Pole)  
mit großer Mehrheit gewählt worden.

\* Nach englischen Quellen wurde vor Port Arthur  
ein russisches Torpedoboot durch eine Mine in die  
Luft gesprengt.

## Das Wahlrecht.

Die letzte Ente, die der "Vorwärts" aufzutragen sich, um  
die beschämende Niederlage zu bedenken, die der Sozial-  
demokratie bei der Beurteilung des Militärtatzes beigebracht  
wurde, ist zwar schon längst erlegt worden, aber weil dabei das  
berühmte Attentat auf das allgemeine, gleiche, geheime, direkte  
Wahlrecht, das in der sozialdemokratischen Presse eine steckende  
Kugel bildet, wieder in geschminkter Schönheit dem Sozialisten  
vorgeführt wurde, wird es nützlich sein zu untersuchen,  
welche Stellung man in nationalen Kreisen zur Frage der  
Wahlrechtsänderung einzunehmen hat . . .

Dass die deutschen Wähler dem Antrauen nicht entsprochen  
haben, das die Einführung des jetzt zu Recht bezeichneten  
Wahlrechts in ihre Reise und Unabhängigkeit seien —  
ist nicht zu bestreiten. Das allgemeine, gleiche, ge-  
heime, direkte Wahlrecht war jedoch einmal als  
Kompensation für die allgemeine Wehrpflicht, die  
nach preußischem Vorbild das ganze Deutschland ein-  
nahm, — zum andern Male wollte Bismarck damit ein  
Gegengewicht schaffen gegen paritätische Volkskörperschaften. Der  
Norddeutsche Bund war noch nicht der 18. Januar 1871  
erfüllte das Schicksal der deutschen Nation nach politi-  
scher Einheit, das dem Dichter und Denker, Staats-  
männer und Gelehrte seit Jahrhunderten redeten, und es  
fand seine und mußte angenommen werden, dass das deutsche  
Volk dem Bundesstaat, in dem sich die nationale Ein-  
heit verkörperte, anhingen und treu bemühen würde. In den ersten Jahren der neuen Einheit war dem  
doch so! Unter freiem Einbruch der mächtigen Ein-  
heitskämpfer wählte das deutsche Volk, das in seiner Gesamtheit  
die Tugend des Kampfes mitbrachte, seine Vertreter aus nationalen Kreisen, die Regierung stand im Reichstag einer  
aus Nationalliberalen, der Reichspartei und einzelnen

Konservativen gebildete Mehrheit, mit der sich nationale  
Politik treiben ließ, und es darf hoffen, da die jüngste  
Ente die Rede des einzigen Volksfreundes mit so großem  
Eifer agiert, darum hingewiesen werden, dass diese nationale  
Mehrheit die Gelege und Errichtungen geschaffen hat,  
die das Fundament unseres heutigen staatlichen Lebens  
bilden. Allmählich wandte sich aber die Stimmung des Volkes:  
die großen Errungenschaften der Reichseinigung fingen an  
als etwas Selbstverständliches einzufinden zu werden; eine  
neue Generation kam auf, die nur die Schatten sah, und sie ließ denen nach, die ihr nach Kurpfischer Art Befrei-  
ung und Heilung aller Krankheiten und Sünden versprach,  
und wir fanden schließlich zu den schwärmenden Juntingen  
des vorigen Jahrhunderts, die die Sozialdemokratie eine Freiheitss-  
tadt von 81 Abgeordneten brachten. Alles das mit  
Hilfe des Reichstagswiderstandes, das den Anschlag in die  
Hände der Massen gab. Dass man in vielen Kreisen  
behalte ein Wahlrecht, das dem Abgeordneten, der  
seine Weisheit aus dem Aufreizungen und Entstellungen  
seines Zeitblattes schöpft, die gleichen Rechte gibt, die  
den Gelehrten, der seine politische Urteilsschärfe an  
den Leuten der Geschichte geschärft und sein Denken discipliniert  
hat, — mit mißglückten Wagen betrachtet und es für nicht  
billig und gerecht hält, — das ist verständlich. Und ferner,  
als ideales Wahlrecht kann es nicht verlangen, angebrochen  
zu werden. Schüler verlangt, dass man die Stimmen  
wählen und nicht zählen soll, aber es fehlt voraus noch  
die Form, die diese poetische Fortsetzung praktisch erfüllbar  
macht. Ein Wahlrecht, bei der die Wahlen, die wenig nach Recht  
und Unrecht fragt, sondern dem folgt, der versteht, sie geschieht  
zu harren und ihre schlechten Instanzen zu richten, das  
leiste Wort hat, ist genau alles andere als logisch und ver-  
nünftig, — aber was soll man an keine Stelle legen?  
Keines der an irgend einer anderen Stelle ähnlichen  
oder der sonst ausgedachten Wahlrechten vermeidet  
Fehler, Härten und Ungerechtigkeiten, die nicht ebenso  
schwerwiegend wären wie die unseres Reichstags-  
wahlrechts: für ein Stufenystem, ob direkt oder indirekt,mente werden sehr leicht dazu neigen, den Interessenstand-  
punkt noch mehr zu betonen, als dies schon jetzt der Fall ist.  
Selbst wenn aber kluge Leute ein dem Ideal näher kom-  
mendes Wahlrecht ausdenken, wird man doch bis auf total  
veränderte Umstände beim jetzt bestehenden Reichstagswahl-  
recht bleiken müssen: es ist eine Entschuldigung, eine  
Kompensation für die allgemeine Wehrpflicht und Steuer-  
pflicht. Wer diese beiden Bürgerpflichten dem Armen  
will, darf ihm das Schicksal nicht nehmen, das bei Aus-  
übung des wichtigsten Bürgerrechtes der Millionäre auch nicht

nur einen Deut mehr Einfluss hat, als er. Allgemeine Wehr-  
und Steuerpflicht und allgemeines, gleiches, geheimes, direktes  
Wahlrecht stellen Pflichten und Rechte, die untrennbar sind  
und von einander bedingt werden, und die nicht zu scheiden  
sind, ohne in Ungerechtigkeit zu geraten.

Dieses, wie vorhergesagt, nicht ideale, Wahlrecht hat aber  
auch in deutscher Weise sich fest eingebürgert, und seine Abschaf-  
fung würde Geschüttungen des sozialen und politischen Lebens  
zeitigen, deren Folgen viel schwerwiegender und gefährlicher wer-  
den könnten, als alle, von jedem logisch Empfindenden schwer ge-  
fürchtete Auswirkungen des Reichstagswahlrechts. Aus diesem  
Grunde schaue, selbst wenn alle anderen von uns für zusammen-  
haltende Bedenken nicht bestehen würden, ich es schwer, eine  
Änderung des Wahlrechtes überhand zu bringen in Erwägung zu ziehen.  
Hierin steht das deutsche Volk hochkonservativ, und der leichthinste  
Versuch, das Wahlrecht zu ändern, könnte nur eine nochmalige  
Wiederkehr des nationalen Gebäudens und eine Stärkung  
des Radikalismus als einzige Folge haben. Wir glauben  
auch nicht, dass an irgend einer verantwortlichen Stelle  
Reizung zu irgend einer Wahlrechtsänderung vorhanden  
ist, — die Mitteilungen des "Vorwärts" sind nicht  
ernst zu nehmen; — es mag sein, dass einige  
Amateure, die noch starke Männer brüderliches Verlangen  
tragen, Wahlrechtsänderungen in ihren Gedanken haben.  
Diese Spieße sind vornehmlich aber zu ernsthafter Be-  
achtung keiner Rolle zu geben, und wer diese dennoch  
anstellt, wird sich dem Vorwurf nicht entziehen können,  
dass er ein gefährliches Spiel treibt, um seiner  
Parteimitglieder Waffen zu schaffen, die Volksstimme leicht-  
fertig aufzurichten. Denen aber, die mit dem jetzigen Wahlrecht  
nicht zufrieden sind, möchten wir nicht verbieten, dass nach unserer  
Meinung kein Antrag vorhanden ist, ein anderes Wahlrecht  
herbeizuführen. Es ist zu zeigen, dass in den letzten Jahren die  
Volksstimme nicht nur aus dem allgemeinen, zwischen, gehobenen  
und direkten Wahlrecht schlechte Geschäfte gemacht haben.  
Daran trägt aber nicht allein das System die Schuld, sondern  
die Zauberei und Föhligkeit der bürgerlichen Wähler. Solange  
noch Art des geltenden sächsischen oder des preußischen Land-  
tagwahlrechts werden sich nicht viele begleiten, und ganz  
so lange es noch tausende und abertausende von Wählern  
gibt, die der Wahlurne fernbleiben, sei es, weil sie  
glauben, dass es auf den einzelnen nicht ankommt, sei es, weil sie  
sich, diese beruhigte Entschuldigung hört man  
tausendfach, „um Politik nicht kümmern“, sei es auch, weil  
sie meinen, geschäftliche Rücksichten nehmen zu müssen, werden  
auch bei dem allgemeinen System die nationalen Parteien  
schlecht abschneiden. Die Erfolge der Sozialdemokratie sind,  
auch auf andere Gründe, vornehmlich zurückzuführen auf den  
Eifer, der in dieser Partei den ersten und den letzten Platz be-  
setzt; hier zeigt jeder, dass die Grüter vor den Erfolg den  
Schwein getreten haben, dass das Gelungen des Werkes von  
der Arbeit aller abhängt und dass bei den Wahlen nur der  
jenige den Erfolg hat, der früh angefangen und nie aufge-

hört hat, zu arbeiten. Von der Gräfin Orsola, der jüngst ver-  
storbenen Sozialdemokratin, erzählte ein ehemaliger "Genosse",  
dass sie in einer Winterkälte mit Agitationsreden von  
Haus zu Haus gewandert sei, und als in den glor-  
reichen Dresdner Triestestagen unter dem Jubel der  
Grußlinge im Parterre der "Genossen" Babel, tempor  
Augustus, die Akademiker antempelte, konnten diese sich  
stolz rühmen, dass sie in der Kleinheit mitgewirkt  
hätten wie jeder andere, doch sie in der Wählzeit ihre Flugblätter ausgebracht und am Wahltage die sinnigen  
Wähler herangeholt hätten. Es wäre traurig, und der  
Anfang des Endes, wenn man nicht auch auf unserer Seite  
entlich einsäße, dass die Erfolge in der Schlacht immer in  
dem Gras liegen, der die Truppe bestellt. Triaudiak.

## Der russisch-japanische Krieg.

Die Verlegung des "Gouvernements".

Unter die Verlegung des russischen Panzer-schiffes  
"Gouvernement" bei dem ersten Torpedodrama der Japaner  
in der Nacht zum 9. Januar veröffentlicht das in  
Port Arthur erscheinende Blatt "Klonei Krai" die folgenden  
auf authentischen, auf dem Panzerschiff selbst eingeholten  
Mitteilungen:

Am 8. Februar um 11 Uhr 35 Min. abends hörte der  
Kommandant, Kapitän ersten Ranges Grigorowitsch, in  
seiner Suite das Signal "Klonei Krai" und einer Minen-  
räude. Als er zwei Minuten darauf auf dem Hinter-  
deck erschien, war die Kanonade aus dem dazelbst postierten  
Schnellfeuer geschlossen bereit eröffnet. Am  
Deck, in der Richtung von Dalmi, erkennete er zwei feind-  
liche Torpedoboote und bemerkte auch deutlich die sich dem  
Deck von links her nährende Mine. Eine Sekunde später  
erfolgte die Explosion. Der Panzer schaute auf die rechte Seite, kippte aber  
damals in einem Winkel von 18 Grad nach links.  
Dort erfolgte der zweite, wellenartig auftretende und die  
Unter zu rütteln. Die feindlichen Torpedoboote waren  
abgehoben und augenblicklich zurückgegangen, doch bevor  
der Panzer sein Bewegungsmoment ausführen konnte,  
traten die japanischen Minenboote nochmals an, doch zum Glück gingen beide Minen fehl, die  
eine am rechten, die andere am linken Bord vorbei. Gleich-  
zeitig kam die Unter getötet, und der "Gouvernement"  
dampfte aus der Aufstellungslinie ins Meer hinaus. Da-  
bei erwies es sich, dass der Steuermann mechanisch mus-  
ste und dass mit der Maschine gekämpft werden musste. So ging das Schiff an der  
Richtung Yeo-Kitan heran und kam an der Steuermechanik an, die  
durch einen Schlag zerstört wurde. Gleichzeitig kam der  
Schnellfeuer an der Seite des Schiffes an und der "Gouvernement" wurde der "Gouvernement" bei Eintritt der  
Mine in das Wellbadus beschädigt. Während seiner Fahrt  
lag das Schiff mit dem Heck tief im Wasser, bis 9 Uhr  
Rückkehr übertrömte die Räume des Heck, strömte in die Kompaniensäute und die

## Seuilleton.

### Ein verwahrlostes Dichtergrab.

Von Paul Böhmer.

Redaktion erwünscht.

Es war an einem milden Frühlingsabend. Eine  
imre Uhrzeit hatte mich in die erwachende Natur hinaus-  
getrieben. Dem Klang der Weltstadt entflohen, dem  
Durstkreis Berlins entwischen, die Aerostat des Hephets  
und Jagden an Stunden vergeben, das war mir zum  
inneren Bedürfnis geworden.

Ich schlenderte im Grünwald. Ein idyllisches Wagn-  
see entlang. Es sind im Grunde lange Naturzettel, die  
Berlin in seiner weiteren Umgebung bietet. Aber wer  
in dieser Stadt wohnt, verlangt nur eines: Ruhe. Er ver-  
schiebt auf die Berge, auf Romantik und Waldeslust. Er  
begnügt sich mit dem Schweigen des Waldes.

Meine Nerven hatten sich beruhigt. Ich atmete leichter.  
Es war dunkel geworden. Der Mond spendete freund-  
liche Wärme. Bis zum Abgang des Jungen blieb noch eine  
halbe Stunde Zeit.

Diese letzte halbe Stunde der Erholung sollte Fleisch  
geküsst. Ich ging ihn aufzusuchen. Sehon zu zwei Meilen  
habe ich an seinem Grabe gestanden. Ich kannte den  
Weg. Hart am Dobengleis, nicht weit unterhalb der  
Station Bannewitz, liegt ein Grabschaf in den Kiefernwald

ein. Es war völlige Ruhe in der Natur. Des Mondes  
milde Strahlen schienen durch die magren Efeuren. Einige  
Schmetterlinge flatterten.

Eine einsame Platte. Umrandet von einem einsamen  
Grütt. Da stand ic. Am Grabe eines Goldtmünder,  
dem Bergwelt die Waffe in die Hand gebracht. Welche  
Gedanken mögen den Schädel, der hier zu meinen Füßen  
lag, am 21. November des Jahres 1881 durch-  
macht haben? Was mach dieser Mann getan haben, dass  
er freiwillig von dieser Welt schied, die heute noch seines  
Geistes Stärke bewundernd sieht? Ich habe nie zu denen  
gehört, die Heinrich von Kleist den unbedingten Nachfolger  
Schillers nennen. Aber das rein menschliche Nachfolger  
dieses eisigen Dichters hat mich von je ergötzt. Wie viele  
Menschen müssen an ihm gelöscht haben. Da sie ihn zu  
Meinem letzten Schritt trugen! Nur eines seiner Bühnen-  
werke hat er aufgeführt. Am 2. März 1886 wurde "Der  
verschollene Ring" in Weimar aufgeführt. Es war ein

Theaterfandal, wie man ihn im dortigen herzoglichen  
Theater nicht auszu erleben. Das war es, was an Ver-  
ständnis die gesamte Mittelt im entgegenbrachte. Deswegen  
wurde das Stück als ein klassisches Lustspiel.

Da ruht er nun. Abseits von allen anderen. Einzig.  
Ein gelehrtes Werk an der Seite: Monoline von Vogel.  
Eine wahre Herzfreundin, die das Unglück bis zur

Reise begleitet.

Er lebte, sang und litt in trüber, schwerer Zeit.

Er fuhr hier den Tod und band Unterkrusten.

Die trüben und doch so fernigen Worte finden sich

auf der Grabplatte. Und ringtum alles in Verwohn-  
lung. Schmücke Papiere bedecken den ungestopften  
Boden. Berliner Ausflügler schwangen vor diesem Grab  
an ihren Stäben. Nur machen sie es ja nicht als ein  
Ausflugsort. Man muss die Sache doch mal auf-  
nehmen. Das gehört zur Bildung. Alt und vermodert,  
verwachst und profaniert erscheint jedem diese Stätte,  
der mit einem dunklen Friedhofsgeschäft im Felde hat.

Dräufer im Bilde sprechen sie aus als den grössten  
Dramatiker neben Schiller. Und hier lassen sie ihn liegen.  
Niemand rührte den Körper darum. Nicht hundert Meter  
waren flüssig, um die Umgebung der gemeinen Stätte  
in einen auch nur erträglichen Zustand zu verlegen.

Über nicht genug damit, dass ein deute viel gefeierter  
Dichter hier mit einer Nube stolzen beginnen muss, zu der  
sau ein richtiger Drophsab den Fremden leitet, nicht genug  
mit, dass sein fernes Grab vielen mangels deutscher  
Wegweiser überhaupt unerreichbar geblieben ist, jetzt wird es  
bald der völlige Vernichtung anheimfallen. Der Wannsee  
ist eindeutig und das Kleingebiet, solange ein ganzer

Graben durch einen Kanal verhindert werden muss.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer

gelangen, der dann wieder einen Kanal zum Westufer.

Der Wannsee soll durch einen Kanal zum Ostufer